

Unverkäufliche Leseprobe



Heike Wiese
Kiezdeutsch
Ein neuer Dialekt entsteht

280 Seiten, Paperback
ISBN: 978-3-406-63034-7

Weitere Informationen finden Sie hier:
<http://www.chbeck.de/9324629>

1 Kiezdeutsch – keine «Kanak Sprach»

Seda: Isch bin eigentlich mit meiner Figur zufrieden und so, nur isch muss noch bisschen hier abnehmen, ein bisschen noch da.

Dilay: So bisschen, ja, isch auch.

Seda: Teilweise so für Bikinifigur und so, weißt doch so.

[...]

Dilay: Isch hab von allein irgendwie abgenommen. Isch weiß auch nisch, wie. Aber dis is so, weißt doch, wenn wir umziehen so, isch hab keine Zeit, zu essen, keine Zeit zu gar nix. [...]

Heute muss isch wieder Solarium gehen.

Dies ist ein Ausschnitt aus einem Gespräch zwischen zwei jungen Frauen in Berlin-Kreuzberg.¹ Beim Lesen ist Ihnen vermutlich einiges aufgefallen. Erst einmal ist es natürlich ungewohnt, gesprochene Sprache verschriftet zu sehen. Zum Beispiel sagen auch Sie und ich normalerweise «hab», man schreibt aber «habe». Aber auch über diese generellen Merkmale gesprochener Sprache hinaus, die ich hier in der Verschriftung beibehalte, gibt es in dem Ausschnitt einige Besonderheiten, zum Beispiel in der Aussprache («isch»), in der Wortstellung («Wenn wir umziehen, isch habe keine Zeit, ...»), in der Verwendung von manchen Nomen ohne Artikel («für Bikinifigur», «Solarium gehen») und im Gebrauch von *so* («wenn wir umziehen so»).

Können diese Jugendlichen nicht richtig deutsch? Oder geben sie sich nicht genug Mühe, «richtig» zu sprechen? Ganz im Gegenteil: In diesem Buch will ich Ihnen zeigen, dass es hier nicht um einen Sprachmangel geht, sondern dass wir Zeuge einer faszinierenden neuen Entwicklung in unse-

rer Sprache werden: der Entstehung eines neuen deutschen Dialekts.

Ich will Ihnen zeigen, dass der Sprachgebrauch, der hier illustriert ist, nicht einfach «falsches Deutsch» ist, sondern eine eigene Dialektgrammatik bildet. Mit anderen Worten: Hinter den Besonderheiten, die wir hier finden, steckt ein System. Sie sind keine willkürlichen Fehler, sondern weisen auf systematische, in sich schlüssige sprachliche Entwicklungen.

Im folgenden Gesprächsausschnitt kommen ganz ähnliche Konstruktionen vor wie in dem ersten. Hier unterhalten sich zwei junge Männer und es geht um ein Thema, das immer wieder aktuell ist – Beziehungen, Freundschaften und das Single-Dasein:

Markus: Is einfach nur zwanghafte Beziehung bei euch. Is nich mehr aus Glück, einfach nur aus Liebe, dass man glücklich is und so. Einfach nur gezwungen, wegen der Wohnung und, keine Ahnung, wegen was noch, ey.

Nico [*lacht*]

Markus: Was? – Is einfach nur komisch bei euch. Aber eigentlich anfangs so hatt ich auch gar nich so großen Bock auf Beziehung so, weil Beziehung – is immer belastend, und wenn du Single bist, is witziger. Du hast mehr Spaß.

Nico: Ja, aber du hast kaum Zeit für deine Freunde.

Markus: Ja, und? Un wenn du mal Party bist: «Oah, geile Olle!» – Boom, boom, und nimmst du die. Is ne andere Party – «Boah, die is auch nich schlecht!» – kannste auch noch ma nehmen.

Nico: Hm.

Markus: Wenn du ne Freundin hast – «Oah, geile Olle! Scheiß, ich hab ne Freundin» so. Hat auch Vorteile, so Freundin so, aber bei dir seh ich nich so große Vorteile,

ne. Bei dir seh ich gar keine Vorteile eigentlich. Weil, du bist genervt, hast überhaupt keine Zeit für Freunde; nur, wenn sie arbeiten is.

Die beiden Passagen stammen aus Unterhaltungen unterschiedlicher Sprecher/innen, es geht um ganz unterschiedliche Themen, und die Situationen sind jeweils anders. Trotzdem finden wir dieselben Besonderheiten, zum Beispiel im Gebrauch von *so*, der im zweiten Beispiel noch einmal deutlicher hervortritt (teilweise bildet *so* eine regelrechte Klammer: «so Freundin so»), und in der Bildung von Ortsangaben («wenn du mal Party bist»/«Ich muss Solarium gehen»).

Diese Parallelen sind kein Zufall, sondern ein erster Hinweis darauf, dass wir es hier mit systematischen Entwicklungen zu tun haben. Lassen Sie uns noch in ein drittes Gespräch hinein hören: Hier unterhalten sich fünf Jugendliche, die in einem Kreuzberger Probenraum gemeinsam Tanzschritte einüben (die Namen, die im Gespräch fallen, sind hier abgekürzt).

Elif: Isch kann misch gut bewegen, wa? Ischwöre. Egal, was für ein Hiphopmusik isch höre, ey, mein Körper drinne tanzt voll, lan.

[...]

Aymur: Was steht da auf ihre Hose? [= im Tanzvideo, das im Hintergrund läuft]

Sarah: Bestimmt ihr Name oder so.

Aymur: «Melinda» oder so.

Deniz: Melissa. Mann, die is ein Püppchen, lan.

Juri: Ihre Schwester is voll ekelhaft, Alter. Ischwöre.

Sarah: Ey, weißte, Mann. Lara is ihre Schwester, wa.

Die ähneln sisch bisschen.

Elif: Wer?

Juri: Sie und Lara.

Elif: Wer is Lara?

Juri: Die mit den Knutschfleck immer hier. Du kennst!

Elif: Mann, die hat tausend! Jeden Tag nen neuen
Freund, Mann.

Aymur: Ja. Und die hat immer hier Knutschfleck.

[...]

Juri: Manschmal, wenn isch tanze, isch geh an Spiegel,
isch mach so.

Sarah: Mach mal.

Juri: Melissa – danach sie macht so. Danach sie tanzt so.

Sarah: Ey, tanzt doch ma rischtisch, was is n das hier, ja!
Wir sind hier zum Training gekommen!

[...]

Elif [versucht zu telefonieren]: Seid ma ruhisch! [schreit
laut:] Hallo! – Ja. – Ja, mach, aber ruf misch, isch komm
auch. Fußball gucken? Wo denn? Ku'damm? Ja, isch
glaub, isch kann kommen. Wo sollen wir'n treffen?

Neben Bildungen wie «ischwöre» tritt hier auch ein neues Fremdwort auf, *lan*, das ungefähr die Bedeutung «Alter» hat (darauf komme ich später noch zurück). Wie in den anderen Beispielen stehen auch hier einige Nomen alleine, bei denen wir im Standarddeutschen einen Artikel hätten («Knutschfleck»), wir finden wieder Besonderheiten in der Wortstellung («Danach sie macht *so*. Danach sie tanzt *so*»), und auch noch weitere Veränderungen, zum Beispiel an den Endungen («auf ihre Hose») – und Ihnen ist sicher noch mehr Interessantes aufgefallen!

Diese einführenden Beispiele sollen Ihnen einen ersten Eindruck von dem neuen Sprachgebrauch geben, um den es in diesem Buch gehen soll, nämlich «Kiezdeutsch». Was ist Kiezdeutsch nun aber genau? Kiezdeutsch ist ein Sprachgebrauch

im Deutschen, der sich unter Jugendlichen in Wohnvierteln wie Berlin-Kreuzberg entwickelt hat, in denen viele mehrsprachige Sprecher/innen leben – und die Ausschnitte, die ich Ihnen hier gezeigt habe, stammen auch alle aus Gesprächen unter Kreuzberger Jugendlichen. Kiezdeutsch ist aber natürlich nicht auf Kreuzberg beschränkt, sondern tritt überall dort in Deutschland auf, wo Menschen unterschiedlicher Herkunft und mit unterschiedlichen Erst- und/oder Zweitsprachen zusammenleben, das heißt grundsätzlich in multiethnischen Wohngebieten. Interessanterweise besitzt Kiezdeutsch sprachliche Gemeinsamkeiten über unterschiedliche Regionen hinweg (außerdem finden sich, wie ich in Kapitel 4 noch zeigen werde, ganz ähnliche neue Sprechweisen sogar in vergleichbaren Wohnvierteln in anderen europäischen Ländern).

Daneben gibt es natürlich auch unterschiedliche lokale dialektale Einflüsse. So geht im bayerischen Raum etwa die Aussprache von *Alter* eher in Richtung «Oider»,² und Kreuzberger Jugendliche verwenden oft das Berliner *wa* am Ende von Sätzen. Kiezdeutsch-Sprecher/innen leben ja nicht im sprachlichen Vakuum, sondern erleben auch andere lokale Dialekte. Im folgenden Beispiel unterhalten sich drei Freundinnen in Kreuzberg über das Berlinische und imitieren die Mutter von einer von ihnen, die diesen Dialekt spricht:

Jessica: «Icke, micke!»

Elias: «Icke war jestern in Lidl.»

Jessica: «Hör uff damit. Wat soll die Scheiße? Hör uff, hör uff damit hier!»

Aygül: «Um fümwe biste zuhaose.»

Jessica: «Du bist um fümwe zuhause, keene Minute später, sonst gehste morgen ne raus. Hast ma verstanden?»

Elias: [lacht] Labert deine Mutter so?

Jessica: Mhm.

Aygül: Ihre Mutter immer: «um ölwe, um neune, um fümwe». Isch *liebe* dis!

Das heißt, Jugendliche, die Kiezdeutsch sprechen, kennen – und, in diesem Fall, lieben – natürlich auch andere Dialekte und Sprechweisen im Deutschen. Kiezdeutsch ist, wie ich noch genauer zeigen werde, *ein* Element aus dem sprachlichen Repertoire von Jugendlichen, aber nicht das einzige.

Wer sind diese Jugendlichen, die Kiezdeutsch sprechen? In der öffentlichen Wahrnehmung tritt der «typische Kiezdeutschsprecher» oft klischeehaft als männlicher Jugendlicher türkischer Herkunft auf, möglichst in aggressiver Pose. Die Realität ist anders und sehr viel interessanter: Kiezdeutsch wird ebenso von Mädchen und jungen Frauen gesprochen, und es wird auch nicht nur von Sprecher/inne/n einer bestimmten Herkunft verwendet, sondern übergreifend von Jugendlichen in multiethnischen Vierteln.

Mit anderen Worten: Kiezdeutsch spricht man nicht, weil die eigenen Großeltern irgendwann einmal aus der Türkei eingewandert sind, sondern Kiezdeutsch spricht man mit seinen Freunden, wenn man in einem multiethnischen Viertel groß wird, ganz unabhängig davon, ob die Familie aus der Türkei, aus Deutschland oder aus einem anderen Land stammt. Kiezdeutsch ist nicht etwas, an dem Jugendliche deutscher Herkunft nur als Trittbrettfahrer beteiligt sind, oder gar, wie ich kürzlich las, eine «Sondersprache nicht oder nur unzureichend assimilierter junger türkischstämmiger Jugendlicher, die mittlerweile von deutschen Jugendlichen nachgeahmt wird»,³ sondern Kiezdeutsch hat sich gemeinsam unter Jugendlichen türkischer, arabischer, deutscher, bosnischer, ... Herkunft entwickelt – eine erfolgreiche sprachliche Koproduktion.



Kiezdeutsch als Koproduktion

Die Bezeichnung «Kiezdeutsch» greift dies auf. Sie entstand auf der Basis von Interviews, die wir mit Jugendlichen in Berlin-Kreuzberg geführt haben. Auf die Frage, wie sie ihren Sprachgebrauch bezeichnen würden, antworteten sie, dies sei einfach die Sprache, die sie im *Kiez* sprächen – ein Ausdruck, der im Berlinischen ein alltägliches Wohnumfeld bezeichnet.⁴ «Kiez-Deutsch» hebt damit hervor, dass es sich um eine informelle, alltagssprachliche Form des Deutschen handelt. Außerdem macht dieser Ausdruck klar, dass wir es mit einer Varietät des *Deutschen* zu tun haben:⁵ Kiezdeutsch ist deutsch.

Gespräch unter Freundinnen über eine Aufnahme, die eine von ihnen für unser Forschungsprojekt von ihrer Unterhaltung macht:

Melanie: Bin isch auch grad drauf?

İdil: Natürlisch.

Lale: Isch auch?

İdil: Wir alle sind drauf.

Lale: Wie red isch?

İdil: Was weiß isch. Kannst du gleich hören.

Lale: Deutsch?

İdil: Ja, Kiezdeutsch.

Schließlich beinhaltet die Bezeichnung «Kiezdeutsch», anders als etwa «Türkendeutsch», keine ethnische Eingrenzung und erfasst damit, dass diese Jugendsprache nicht nur von Sprecher/innen/n einer bestimmten Herkunft gesprochen wird. «Türkendeutsch» ist auch aus anderen Gründen nicht passend für eine Jugendsprache, die sich in Deutschland entwickelt hat: Dies ist nicht das Deutsch von Türken – die Sprecher/innen sind keine Bewohner der Türkei, sondern Jugendliche, die hier in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Ich komme darauf später, in Abschnitt 4.2, noch zurück. Hier zum Einstieg schon einmal ein Gesprächsausschnitt, in dem dies aus der Einstellung der Jugendlichen selbst deutlich wird (beide Sprecher sind arabischer Herkunft):

Unterhaltung über die Fußball-Weltmeisterschaft:

Amir: Wenn die sieben Tore kassieren, Deutschland, was würdest du – für wen bist du dann?

Tarek: Ich bin für Deutschland.

Amir: Auch, wenn die sieben Tore kassieren?

Tarek: Ich bin in Deutschland – ich bin in *diesem Land* geboren, ich bin Deutscher.

Mitunter findet man auch den Ausdruck «Kanak Sprak» für den Sprachgebrauch, den es in diesem Buch geht. Dieser Aus-

druck wurde ursprünglich durch den Kieler Schriftsteller Feridun Zaimoğlu aufgebracht im Sinne eines sprachlichen *Reclaims*, das heißt einer Rückeroberung und positiven Umdeutung eines negativ besetzten Begriffs.⁶ In der öffentlichen Debatte hat der Ausdruck jedoch seine negativen Assoziationen beibehalten: Erstens wird der Sprachgebrauch Jugendlicher als eigene Sprache, «Sprak», vom Deutschen abgegrenzt; zweitens wird er als Sprache Fremder exotisiert und mit «Kanak» stark abgewertet.

Kiezdeutsch ist jedoch nichts Exotisches oder Fremdes, sondern ist ein deutscher Dialekt mit hohem Wiedererkennungswert: Wie ich Ihnen in den weiteren Kapiteln zeigen will, sind die sprachlichen Eigenheiten von Kiezdeutsch fest verankert im System der deutschen Grammatik, und vieles, was uns in Kiezdeutsch zunächst auffällig vorkommt, finden wir bei genauerem Hinsehen auch in anderen Varianten des Deutschen – wenn auch möglicherweise (noch) nicht so systematisch oder in so ausgeprägter Form. Wir werden uns daher in diesem Buch auch mit dem Deutschen generell und neueren Entwicklungen in anderen Dialekten und Sprachstilen beschäftigen – und uns so auch außerhalb von Kiezdeutsch einiges Interessante aus Umgangssprachen und Standardsprache ansehen.

Das Besondere an Kiezdeutsch, der Aspekt, der es zu einem so spannenden deutschen Dialekt macht, ist, dass es sehr viel dynamischer ist als andere Dialekte: Kiezdeutsch kann man sich als eine Art «Turbodialekt» vorstellen, in dem wir Sprachentwicklung wie im Zeitraffer beobachten können.

Ich bin zum ersten Mal Ende der 1990er auf Kiezdeutsch aufmerksam geworden, als ich im Bus durch Kreuzberg fuhr und Jugendliche hörte, die sich unterhielten und dabei einige neue Wendungen benutzten, die grammatisch interessant klangen und die ich näher untersuchen wollte. Kiezdeutsch

hat mich seitdem nicht mehr losgelassen: Aus meinem ersten, eher beiläufigen Interesse ist eine anhaltende Faszination für diesen neuen Sprachgebrauch und seine Sprecher/innen mit ihren vielen mehrsprachigen Kompetenzen geworden.

Ein weiterer Grund, warum mich Kiezdeutsch nicht mehr losgelassen hat, ist ein gesellschaftlicher: Kiezdeutsch hat sich für mich nicht nur als ein hochinteressanter Fall sprachlicher Entwicklung und der Entstehung neuer sprachlicher Variation im Deutschen entpuppt; an diesem Dialekt habe ich auch vieles über den Zusammenhang von Grammatik, Sprachgemeinschaft und der sozialen Wahrnehmung von Sprache gelernt.

Denn die sprachliche Wirklichkeit von Kiezdeutsch, seine grammatische Innovationsleistung und seine systematische Einbettung ins Deutsche ist nur die eine Seite. Die andere Seite ist die gesellschaftliche Bewertung dieses neuen Dialekts, die oft äußerst negativ ausfällt. Diese soziale Abwertung teilt Kiezdeutsch grundsätzlich mit anderen Dialekten. – Die Tatsache, dass Dialekte interessante grammatische Systeme bilden, hilft ihnen generell wenig in der gesellschaftlichen Wahrnehmung.

Der Leipziger Schriftsteller Erich Loest, Träger des Deutschen Nationalpreises und ehemaliger Vorsitzender des PEN-Clubs, entgegnete in einem Zeitungs-Interview auf die Feststellung, dass Sächsisch «laut einer Umfrage die mit Abstand unbeliebteste Mundart Deutschlands» sei:

«Daran seid ihr Journalisten schuld. Und diese blöden Kabarettisten, die ein arschbreites, fürchterliches Sächsisch sprechen, das es gar nicht gibt. In Wirklichkeit ist Sächsisch reizvoll und verspielt. In Kneipen hört man manchmal die herrlichsten Wendungen, da ist mit drei, vier Worten alles gesagt.»⁷

[...]

Anhang 1: Der Kiezdeutsch-Test

*Wie gut ist Ihr Kiezdeutsch schon? 7 Fragen zum Selbsttest!
Überlegen Sie immer, welcher Satz besser passt: a oder b?
Die Antworten finden Sie am Ende.*

1.

Zwei Jugendliche sind auf dem Ku'damm unterwegs, um einzukaufen. Sie beschließen, zuerst in einen CD-Laden zu gehen.

Einer von beiden sagt:

- a. «'Ne Hose ich will danach noch kaufen.»
- b. «Danach ich will noch 'ne Hose kaufen.»

2.

Martin berichtet seinem Kumpel von einem Gespräch mit einem anderen Freund, der eine Lüge über ihn verbreitet hat. Der kann das nicht glauben.

Martin bestätigt:

- a. «Wallah – das hat er gesagt!»
- b. «Das hat er wallah gesagt!»

3.

Melisa ist mit ihrer Freundin beim Einkaufsbummel und will noch in ein Schuhgeschäft gehen.

Sie erklärt:

- a. «Ich such so schwarze Sneakers.»
- b. «Ich so such schwarze Sneakers.»

4.

Zwei Freundinnen laufen durch Kreuzberg und treffen eine dritte Freundin, die sich ihnen später anschließen will und deshalb fragt, wo sie noch hingehen.

Sie antworten:

- a. «Wir gehen nachher noch Sarah.»
- b. «Wir gehen nachher noch Görlitzer Park.»

5.

Auf dem Schulhof sieht Mehmet seinen Kumpel vorbeilaufen und will ihn zu sich rufen, um mit ihm zu reden.

Er ruft:

- a. «Ey, komm mal her, lan!»
- b. «Ey, komm mal, lan, her!»

6.

Lena will mit ihren beiden Freundinnen auf ein Konzert gehen und wartet auf sie am Eingang zum Stadion. Als die beiden ankommen, sagen sie, dass sie noch keine Eintrittskarten haben, und überlegen, wo die Kasse ist.

Lena hat schon eine Karte gekauft und sagt:

- a. «Ich weiß, wo die Karten gibts.»
- b. «Ich weiß, wer euch die Karten gibts.»

7.

Devins Mutter hat ihre Brille verlegt. Devin hat sie grade noch im Wohnzimmer gesehen, aber dort ist sie nicht mehr.

Er sagt:

- a. «Die lag eben noch auf dem kleinen Tisch. Ischwör, lan!»
- b. «Die lag eben noch auf dem kleinen Tisch. Wirklich!»

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de